

„Romeo und Julia“ von William Shakespeare. Freilichtspiele Chur 2001

Mit einer tempo- und actionreichen Inszenierung bietet Regisseur Jean Grädel dem Publikum auf dem Arcasplatz in Chur ein mitreissendes Theaterfest. Ein „sehr schnelles, temporeiches Spiel“ wolle er inszenieren, hatte Grädel im Vorfeld erklärt. Und dies ist ihm gänzlich gelungen. Bereits der Auftakt ist äusserst dynamisch gestaltet. Mit Elan stürmt das Ensemble auf den Bühnenplatz heran und stürzt sich sogleich in ein fröhliches Volksfest...auch hier dominiert eine actionreiche, filmgerechte Schnelligkeit. (Die Ostschweiz)

□ □ □

„Die zweite Vertreibung oder Godot III. Akt“ von Sylviane Dupuis. Uraufführung im Theater an der Winkelwiese Zürich, März 1995

Es sind wohlberechnete Effekte auch in der Inszenierung von Jean Grädel, die sich aber nicht auf sie stützen muss, sich vielmehr gerade in den clownesken Zwiegesprächen im spannungsvollen Gleichgewicht zwischen kindhaftem Spiel und „wirklichem“ Beckett bewährt (Zürichsee-Zeitung 10.3.1995).

In der Inszenierung von Jean Grädel, der auch für allerlei clowneske Einlagen sorgt, verläuft alles, als wär's ein Stück von Beckett.....Das Spiel zeichnet sich durch grosse, spannungsgeladene Dichte aus, und das gelungene Stück erweist sich überraschend als einer Beckett-Nachfolge nicht unwürdig. (Aargauer Tagblatt 15.3.1995)

Jean Grädel, einfühlsam als Regisseur. (Tages Anzeiger 10.3. 1995)

□ □ □

„Fabulazzo“ nach Dario Fo. Theater an der Winkelwiese 1994

Alles aber wäre nichts ohne den dritten Mann: Jean Grädel. Der Theaterleiter hat die Bearbeitung der Stücke vorgenommen, sie coupiert und beschleunigt.....gekonnt entpolitisiertes Schauspielertheater. (NZZ 4.3.1994).

Nicht nur diese Könnerschaft allein freilich trägt den Abend, dem man an entscheidenden Stellen immer wieder die einfühlsame und präzise Regie von Jean Grädel anmerkt. (Der Landbote 4.3. 1994).

□ □ □

„Endspiel“ von Samuel Beckett. Theater an der Winkelwiese 1992

Jean Grädel führt behutsam Regie, versucht das „Endspiel“ zwar auf den ersten Blick aus der grauen Endzeitlichkeit zu schieben ins grelle Licht eines Generationenkonflikts. Vor den Vätern starben die Söhne. Ein Witz, keine Spuren im Sand der Erinnerungslosigkeit. (Tages Anzeiger 10.11.1992).

Unsentimentale Absage an diese Zeit. Eine eindrückliche Inszenierung – ein eindrückliches Spiel um nichts. Jean Grädel hat sich streng an die Anweisungen des Meisters gehalten. Ein „Spiel“ hat er arrangiert, ein Spiel allerdings, das keinen Sieger kennt. Es gibt wenig Bewegung. Der Text will die ganze Aufmerksamkeit. Und wenn Bewegung, dann sachte, zögernd, spärlich, als wäre die Luft dünn geworden. Und im Zurücknehmen spürt man auch Absicht der Regie ein wirklich grosser Theatermoment. (Aargauer Zeitung. 7.11.1992).

Grädel zeigt Sympathien für eine intimistische, ans Menschliche rührende Ausformung – und fährt damit ganz gut. Denn sämtliche Schauspieler zeigen eine Liebe für mimische Details, füllen die Stimme mit Gefühlen von Angst, Wut, Zärtlichkeit. Der Beifall für alle Darsteller und das Inszenatorenteam war sehr lange und herzlich. (Der Landbote 7.11.1992).

Grädel erhebt Becketts „Regieanweisung“ an ein britisches Endspiel-Team zur Maxime: „Sucht nicht nach Symbolen in meinen Stücken“. Ergo nimmt er den von bissiger Komik durchtränkten Text zum Nennwert, begreift er Hamm, Clov, Nagg und Nell als Figuren der Stegreifposse: Hamm ist eine (grossartige) Variante des alten, reichen Geizkragens Pantalone, Clov ist der aufsässige Diener Arlecchino.
Diese Stegreifspiele des Lebens werden als zirkusreife Programmnummern vorgeführt....Grädel spielt und lässt vor allem spielen., entdeckt dabei wie nebenbei, dass dieses Stück äusserst, ja brutal komisch ist. (Badener Tagblatt 9.11.1992)

□ □ □

„The Family I-IV“ von Lodewijk de Boer . Theater an der Winkelwiese 1990

Entspannt auch die Inszenierung von Jean Grädel, die Figuren gehen spielerisch um mit ihren Seelenkrämpfen. Regie und Ensemble schaffen es glänzend, während der Gratwanderung zwischen weichzeichnender Psychologie und verspielter Vergangenheitsbewältigung nicht abzustürzen. (Tages Anzeiger 25.1.1990).

Resümierend darf einmal mehr festgehalten werden, dass Regisseur Jean Grädel und seinem Ensemble ein starkes Stück Theater gelungen ist. (Badener Tagblatt 27.8.1990).

Gradlinig, schnörkellos und mit zuweilen atemberaubendem Tempo hält Regisseur Jean Grädel diesen dritten Teil in Schwung. Trotz vierwöchigem Ferienunterbruch ist es dem Regisseur gelungen, nahtlos an die beiden vorher-gehenden Folgen (mit demselben hochmotivierten Ensemble) anzuknüpfen. Sehenswert! (Badener Tagblatt 16.8.1990).

Prima, würde ich sagen, dass es so etwas noch gibt und Grädel trotz aller Prügel aus den Reihen der verklärten Theaterschaffenden unbeirrt seinen Weg vom realistischen Theater weitergeht. (Tages Anzeiger 19. Jan. 1990).

Jean Grädels Regie löst de Boers Anspruch voll ein: der zweite Teil will nicht ein politisches Stück sein, sondern primär eines, das über innerfamiliäre Machtstrukturen und gefährdete Beziehungen Auskunft gibt. (Badener Tagblatt 25.1.1990)

□ □ □

„Anarchie in Bayern“ von Rainer Werner Fassbinder . Theater an der Winkelwiese 1989

So wie Grädel das inszeniert hat, bleibt wenig bayrisches Lokalkolorit übrig: Man sieht und hört eher ein allgemein westdeutsches Panoptikum in dem die sechs Darsteller durch Übertreibung ihre klischierten Figuren bis zur Kenntlichkeit entstellen. Wesentlich zum Gelingen des Abends trägt die von Grädel besorgte Musikkollage bei. Das sind genau und geschickt gesetzte Zeitzeichen, die zudem helfen, die kurzen Szenen zusammenzuhalten. (Tages-Anzeiger 3.3.1989).

Unter der Regie von Jean Grädel locker, zügig und sehr spielerisch in Szene gesetzt. Manchmal genügen wenige Gesten, Blicke oder Andeutungen, um eine Situation plausibel darzustellen. Das geschieht alles mit Witz und geschmeidiger Leichtigkeit, weit davon entfernt, dramaturgisch treffenden Pointen die fehlende tiefere Bedeutung selber aufladen zu wollen. (Vaterland 3.3.1989).

Geschickt hat Jean Grädel in seiner Inszenierung die verschiedenen Texte zu einer zügigen Folge fast kabarettistischer Szenen verwoben, und die sechs brillanten Darsteller tun ein übriges dazu, den im Grunde doch auch besinnlichen Abend mit viel Witz, Pfiff und Temperament auf vergnüglichste Weise zu garantieren. (Neue Zürcher Nachrichten 3.3.1989).

Dass ausgerechnet sein zeitgebundenes Stück dem Zahn der Zeit widerstand, ist ein kleines Wunder. Es zustande gebracht zu haben, ist in erster Linie der Regie Grädels zuzuschreiben, der weniger auf den vordergründigen politischen Inhalt setzte, als auf die reichen theatralischen Möglichkeiten, die in dem Text stecken. Daraus entstand einerseits ein ausserordentlich abwechslungsreicher, lebendiger und höchst vergnüglicher Theaterabend, andererseits wurde menschliches Verhalten so eindrücklich herausgearbeitet, dass einem das Spiel trotz des Spasses richtig unter die Haut ging. (Badener Tagblatt 6.3. 1989).

□ □ □

„Nachtwache“ von Lars Norén . Theater an der Winkelwiese 1988

Grädel schafft es, den Spannungsbogen, die Mischung zwischen narzisstischem Exhibitionismus und Bessere-Leute-Seelen-Strip zwischen Banalität und Komik bis zum endgültigen Schluss aufrechtzuerhalten. (Tages-Anzeiger 8.1.1988).

□ □ □

„Familie Chäller“ von Hansjörg Schneider, Dieter Bachmann, Urs Widmer, Martin Suter. Schauspielhaus Zürich / Fernsehen DRS 1983/84

Grädel erlag keinen Augenblick der Versuchung deftiger Komik zu welcher die schwankhaften Partien des Textes hätten verführen können, sondern konzentrierte sich streng auf die genaue Charakterisierung der einzelnen Figuren, die ihrerseits scharf umrissen in Erscheinung traten. (Der Bund 30.10. 1982).

Es war für Grädel und auch die Darsteller kein leichtes, diese fast visionäre Botschaft Bachmanns in Szene zu setzen, doch die Inszenierung überzeugt. (Weltwoche 9.2.1983).

Grädel erliegt nicht der Versuchung, die Absurditäten der Zivilschutzübung im Wohnzimmer zum Klamauk ausarten zu lassen. Er besteht die Gratwanderung, die ihm das Stück aufgibt, im klaren Bewusstsein der Gefahr, dass daraus jederzeit ein Zivilschutz-Schwank werden könnte. (Aargauer Tagblatt 8.2. 1983)

□ □ □

„Der Dra Dra“ von Wolf Biermann. Freilichtspiele Chur 1984

Was an der Churer Premiere besonders auffiel, war die ungeheure Präzision, mit der da gearbeitet worden ist und wird. Ein immerhin fast zwanzigköpfiger Chor beispielsweise, von dem man jedes Wort versteht, ob er nun spricht oder singt, ist an sich schon eine überragende Leistung – dass dieser Chor aber dazu noch agiert, als bestände er aus solistisch erfahrenen Akteuren, ist schlicht umwerfend. Regisseur Jean Grädel ist dazu auch noch die völlige Integration der Berufsschauspieler in die Laienschar gelungen. (Solothurner Zeitung 21.8.1984).

Der agitatorische Text verbindet sich in der Churer Inszenierung mit viel Spielfreude, komödiantischer Lust und Spass am Detail. (Berner Zeitung).

Grädel lässt sie (die Spieler) nicht zur Statisterie verkommen: in einer ständigen Fluktuation erscheinen und verschwinden sie, schauen plötzlich (wie vorher ‚wirkliche Churer) aus den Fenstern umliegender Häuser. (Tages-Anzeiger 23.8. 1984).

Hervorragende Inszenierung. (Beat Hirt, „Szene“ DRS 3)

Die diversen Mängel der Textvorlage wurden in der Churer Inszenierung weitgehend durch die Qualität der Aufführung in der Hintergrund gedrängt. Jean Grädel ist es selbstverständlich ein weiteres Mal gelungen, die tragenden Rollen mit überzeugenden jüngeren Berufsschauspielern zu besetzen. Aber auch und gerade die rund vierzig (!) weiteren Darstellerinnen und Darsteller – zum grössten Teil Laien aus Chur und Graubünden – sind von ihm gesanglich, schauspielerisch und choreographisch zu einer Ensemble-Leistung geführt worden, die nur noch staunen lässt. (Bündner Zeitung 20.8. 1984)

□ □ □

„Und sie legen den Blumen Handschellen an“ von Fernando Arrabal. „die claque“ Baden 1975

Die Inszenierung von Jean Grädel geht auf die extremen Anweisungen des Autors ein, scheut sich nicht vor Nacktheit und nicht vor grausamer Todesdarstellung, und die Schauspieler gehen mit....ein Maximum an optischen Effekten, an bildhafter Aussage....unbedingt sehenswerte Inszenierung. (Aargauer Kurier 8. Mai 1975).

Die Inszenierung wirkt gerade durch ihre Schönheit so beunruhigend direkt. Grädel hat, wie es Arrabal vorschreibt, ausgiebig Musik verwendet, welche die Szenenabfolge akzentuiert. Er vertraut auf den Rhythmus des Wortes wie jenen der Gesten, er setzt – naiv möchte man sagen, würde man nicht spüren, wie genau das alles bedacht ist – auf den Zauber der Poesie. Und diese, das legitimiert die Stückwahl, trägt.

Die Traumszenen, die man bei der Lektüre als „unspielbar“ taxiert, entwickeln sich, was alles andere als selbstverständlich ist, völlig selbstverständlich. Das erst macht sie beunruhigend. (Badener Tagblatt 5. Mai 1975).

Was unter der Leitung von Jean Grädel herausgekommen ist, darf als auf hohem Niveau stehend bezeichnet werden.....der phantasievollen, zugleich aber zügigen Regie Jean Grädels ist die nie erlahmende Aufmerksamkeit der Zuschauer wesentlich zu verdanken. (Brugger Tagblatt 5. Mai 1975).

Die Regie von Jean Grädel zeichnet sich durch grossen Einfallsreichtum aus, Zielstrebigkeit und Überblick gehen ihm aber nie verloren.Die Inszenierung steht auf eindrücklich hohem künstlerischem Niveau. (Aargauer Volksblatt 5. Mai 1975).

Dass diese Wirkung aber so aussergewöhnlich war, ist nicht nur Arrabal, sondern auch der Meisterleistung des Ensembles und des Regisseurs zu verdanken. (Freiämter Tabblatt 15.6. 1975).

□ □ □